Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7097.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Inserationspreis beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 272. Donnerstag, den 21. November 1901. 12. Jahrgang.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

schlägt auch die Breslauer Ortsgruppe der Gesellschaft für soziale Reform eine Reihe von Maßnahmen vor, die in mehreren Versammlungen unter Theilnahme von Männern aller Parteirichtungen erwogen worden sind. Die vorgeschlagenen Heilmittel halten sich im engen Rahmen der in den nächsten Wochen und Monaten in Betracht kommenden Nothstandsaktionen und greifen nur bei dem Punkt der Arbeitsnachweise über diesen Rahmen hinaus. Das Schreiben, dem wir eine entsprechende Beachtung durch die städtischen Behörden durchaus wünschen, hat folgenden Wortlaut:

An
den Magistrat der Stadt Breslau
Hier.

Die Ortsgruppe Breslau der Gesellschaft für soziale Reform hat in einer Reihe von Versammlungen die Frage der Ursachen und Heilmittel der Arbeitslosigkeit erörtert und erlaubt sich, dem Magistrat als Ergebniß ihrer Berathungen folgende Feststellungen und Wünsche mit der ergebenen Bitte um geneigte Berücksichtigung zu unterbreiten:

1. Eine Umfrage, welche im Auftrage der Gesellschaft veranstaltet worden ist, hat ergeben, daß zur Zeit in Breslau bereits die unverschuldete Arbeitslosigkeit eine Höhe erreicht hat, **die weit über die übliche zu Beginn jedes Winters hinausragt**. Am meisten betroffen sind die Eisen verarbeitenden und die Baugewerbe. Es ist jedoch die außergewöhnliche Arbeitslosigkeit, wie unsere Ermittelungen ergeben, keineswegs auf diese Branchen beschränkt.

   Angesichts dieser Feststellungen erachten wir es schon jetzt für dringend geboten, daß die städtischen Behörden durch positive Maßregeln **dem Uebel zu steuern** versuchen.

2. Wir haben mit lebhafter Befriedigung davon Kenntniß genommen, daß der Magistrat diesem Gedanken bereits aus eigener Initiative Rechnung getragen hat durch die Verfügung vom 31. Oktober, worin er die zuständigen Dezernenten und Deputationen aufgefordert hat, „Arbeiten zu benennen, die an und für sich nützlich sind, auch in den nächsten Jahren voraussichtlich in jedem Falle vorzuschlagen sein werden und die eine baldige Inanspruchnahme womöglich im Winter gestatten.“ Wir hegen die feste Erwartung, daß diese Verfügung nicht nur eine formale Maßregel bleibt, sondern in thunlichst weitem Umfange zu einer Vergebung von städtischen Arbeiten — wie wir als selbstverständlich annehmen, unter Bevorzugung der Ortsangesessenen, — in nächster Zeit führen werde. Wir erblicken in einer derartigen Politik die Anfänge der Verwirklichung des Gedankens, **daß es Pflicht wie aller öffentlichen Körper, so insbesondere auch der Stadtverwaltungen sei, den großen Auf- und Niederbewegungen des Wirthschaftslebens in bewußt korrigirender Weise zu folgen,** in Zeiten starker Beschäftigung der Industrie mit Aufträgen zurückzuhalten, in Zeiten der Depression jedoch die Vergebungen von Arbeit nach Möglichkeit zu häufen.

   Wir glauben, daß es zur Beruhigung der Bevölkerung wesentlich beitragen würde, wenn der Magistrat sobald als möglich einen Ueberblick über diejenigen außergewöhnlichen Arbeiten öffentlich bekannt zu geben vermöchte, die er zur Bekämpfung der herrschenden Arbeitslosigkeit in Angriff zu nehmen beabsichtigt.

3. Die Ortsgruppe Breslau der Gesellschaft für soziale Reform ist nun aber der Ueberzeugung, daß eine Vergebung von Arbeiten an hiesige Unternehmer nicht hinreichen werde, die Arbeitslosigkeit in der erwünschten Weise zu lindern. Es kann sich leicht ergeben, daß den Vortheil von diesen Vergebungen nur einzelne Kategorien beschäftigungsloser Arbeiter genießen, während andere unbetroffen davon bleiben. Wir erachten es aber für erforderlich, daß auch diese Eventualität von der städtischen Verwaltung ins Auge gefaßt werde und sie Maßregeln ergreife, für jenen Ueberschuß der beschäftigungslosen Arbeiter nach Möglichkeit Arbeit zu schaffen. Es wird die Aufgabe des Magistrats sein, eventuell in eigener Regie Arbeiten ausführen zu lassen, die den ausgesprochenen Zweck und die Wirkung haben, den trotz der vermehrten Aufträge arbeitslos gebliebenen Personen Arbeitsverdienst zu beschaffen. Wir enthalten uns des Hinweises auf bestimmte Arbeiten der gedachten Art, weil allein der Ueberblick über die in Frage kommenden Vornahmen wie sie Magistrat besitzt, die Unterlage eines sachgemäßen Urtheils abzugeben vermag.

4. Nur im Nothfall erscheint eine direkte Unterstützung der Arbeitslosen aus öffentlichen Mitteln am Platze. Sollte sie jedoch unvermeidlich sein, weil bestimmte Kategorien Arbeitsloser durch keinerlei Beschäftigung sich ihren Unterhalt erwerben können, so bitten wir bei der Unterstützungsaktion folgende Punkte zu berücksichtigen:
   a) die Unterstützung erfolgt in erster Linie an Frauen und Kinder;
   b) die Unterstützung erfolgt thunlichst in Naturalien. Kohle, Lebensmitteln, Kleidung u. s. w., die zum Theil von anderen Arbeitslosen hergestellt werden könnten:
   c) die Unterstützung erfolgt in der Weise, daß die entehrenden Wirkungen der Armenunterstützung **nicht** mit ihr verbunden sind.

   Um letzterem Gedanken Rechnung zu tragen, würde es sich empfehlen, die Verabreichungen nicht direkt durch die Organe der städtischen Verwaltung vorzunehmen, sondern sich der Vermittelung eines privaten Komités zu bedienen, dem von der städtischen Verwaltung die erforderlichen Fonds in Geld oder Naturalien zur Verfügung zu stellen wären. Die Ortsgruppe der Gesellschaft für soziale Reform stellt zur Ausführung eines derartigen Planes ihre Hilfe dem Magistrate gern zur Verfügung.

5. Die in Vorstehendem enthaltenen Anregungen und Wünsche erachten wir nun als momentane Maßregeln zur Linderung der bestehenden Noth. Späteren Erwägungen bleibt es vorbehalten, auf Mittel und Wege Bedacht zu nehmen, wie in Zukunft dem Uebel der Arbeitslosigkeit nach Kräften gesteuert werden könne. Schon jetzt aber erachten wir es an der Zeit, das Augenmerk auf eine Maßregel zu richten, die sehr wohl im Stande sein würde, wenigstens einen Theil der Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Wir meinen die bessere Organisation des Arbeitsnachweises. Wie die Erfahrungen anderer Gegenden des deutschen Reiches lehren, vermag eine Reorganisation und Zentralisation sämmtlicher vorhandenen Arbeitsnachweise, der städtischen, gewerkschaftlichen, Innungsnachweise u. s. w., zumal wenn sie sich über ein größeres Gebiet erstreckt, ungemein segensreich zu wirken. Wir bitten daher den Magistrat, in Erwägung zu ziehen, wie er auf eine Zentralisation der Arbeitsnachweise in Schlesien und Posen hinzuwirken vermöchte.

Hochachtungsvoll

Die Ortsgruppe Breslau
der Gesellschaft für soziale Reform.

Sombart, Vorsitzender. Reisser, Schriftführer.

Zu dem sozialen Grundsatz, daß die staatlichen Organe und vor Allem die Gemeinden verpflichtet sind, die Schwankungen des Wirthschaftsmarktes zu korrigiren, dürfte die Gesellschaft unsere manchesterliche Stadtverwaltung wohl nicht bekehren. Wenigstens deuten die Antworten des Herrn Oberbürgermeisters auf die Gesuche der Bauarbeiterschutzkommission darauf hin, daß er von einer Einwirkung der staatlichen und städtischen Organe auf die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ꝛc. nicht viel hält.

Jene Forderungen, welche die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung an die Frauen und in der Form von Lebensmitteln, Kohlen ꝛc. verlangen, athmen ein tiefes aber unbegründetes Mißtrauen gegen die Arbeiter, stellen die Arbeitslosen auf ein moralisch möglichst niedriges Niveau, werden aber praktisch keinerlei Unheil anrichten. Es wäre also immer schon etwas, wenn der Magistrat die Forderungen der Gesellschaft für soziale Reform berücksichtigt. Die heutige Stadtverordneten-Versammlung wird ja darüber schon einiges Licht verbreiten.

Politische Uebersicht.

Gemeindewahlsiege. Bei der Gemeinderathswahl in der über 6000 Einwohner zählenden Gemeinde Untermhaus bei Gera wurden von den 8 zu wählenden Mitgliedern 5 Sozialdemokraten gewählt. Unsere Kandidaten erhielten 246 bis 311, die gegnerischen nur 234 bis 285 Stimmen. Die Wahlbetheiligung war sehr stark; die Gegner hatten Alles aufgeboten und ihr Schmerz um diese Niederlage ist außerordentlich groß.

Bei der Stadtverordneten-Ersatzwahl in Rathenow siegte Dienstag unser Genosse W. Friesecke mit 408 über seinen Gegner, der 339 Stimmen erhielt.

Ein großer Wahlsieg wird auch aus Teltow gemeldet: Bei den am Montag hier vollzogenen Stadtverordneten-Wahlen der dritten Abtheilung siegten unsere Genossen nach hartem Kampfe mit großer Majorität. Unsere Kandidaten, Zimmerer W. Röder und Maurer Herm. Keßler, erhielten je 101 Stimmen, die vereinigten Gegner unter dem Namen „Bürgerpartei“ 67 Stimmen. Der Sieg ist um so größer, da ein Bürgerrechtsgeld von 12 bis 18 Mk. erhoben wird.

In den Stadtrath zu Brake (Weser) wurde zum ersten Male ein Sozialdemokrat, der Genosse Eckhoff, gewählt.

Nach einer Meldung aus Hohenstein-Ernstthal ist es unseren Genossen gelungen, in das Stadtverordnetenkollegium einzudringen. Die drei vom sozialdemokratischen Volksverein aufgestellten Kandidaten sind sämmtlich mit großer Mehrheit gewählt worden.

Bei der Gemeinderathswahl in Roda bei Ilmenau wurden gewählt: Günther Koellmar 111, Ed. Weiß II 101, Ed. Weiß III 100 und E. Dittmar 92 Stimmen. Sämmtliche Gewählte gehören der sozialdemokratischen Partei an.

Die Stadtverordneten-Wahl der dritten Abtheilung in Spremberg brachte zum ersten Mal für uns den Sieg. Es haben 258 Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Wir erhielten: Kontrolleur Julius Herbst und Zigarrenfabrikant August Krüger 132 bezw. 131 Stimmen, die Gegner Gustav Greischel (bisher Stadtverordneter) 129 und Zeichenlehrer Hartmann 114 Stimmen. 10 Stimmen zersplittert. Vor zwei Jahren hatten von 208 Abstimmenden

---

Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Telmann.

40] (Nachdruck verboten.)

Donata's Antlitz war von dem bis hierher herüberlohenden Flammenschein grell beleuchtet; es sah aus, als ständen ihre Haare in einem goldenen Feuer, und eine dunkle Gluth schien aus ihren Augen zu brechen.

Der Mönch betrachtete sie wie verzückt. Dann plötzlich warf er sich vor ihr auf die Kniee nieder, hob die Arme flehend zu ihr empor und rief ausbrechend: „Danken Sie Gott, aber nicht mir, Gräfin, der ich nur ein schwaches Werkzeug seines allmächtigen Willens gewesen bin! Und danken Sie ihm in der rechten Weise! Er hat uns diesen Weg geführt, um uns seine Macht zu zeigen und seine Schrecken, aber auch seine Herrlichkeit. Durch Feuer und durch die Wuth des Sturmes hat er uns sicher geleitet, weil seine Engel die Fittiche schirmend über uns gebreitet haben. Auf diesem Flammenwege wollte der Allmächtige Sie an das Ziel führen, damit Sie seiner inne würden und sich zu ihm mit jedem Tropfen Ihres Blutes und mit jeder Fiber Ihrer Seele bekennten. Er hat sich Ihnen geoffenbart, wie einst Mose im feurigen Busche, damit Sie ihn nicht länger verkennen und nicht länger im Dunkel und in der Nacht irren sollten. Gräfin Donata, hören Sie auf seine gewaltige Stimme! Lassen Sie diese Wanderung ein Symbol sein! Hinter Ihnen die Schrecken der Finsterniß und die Gefahren der Hölle, vor Ihnen der lichte Tag und der Friede und die Herrlichkeit Gottes. Gräfin, um dieses Wunders willen, das an Ihnen geschehen ist, und in dem selbst der Blindeste Gottes Fingerzeig erkennen würde, um Ihres Kindes willen, das in unserem heiligen Glauben getauft worden ist und erzogen wird: kehren Sie um, kommen Sie zu uns hinüber, lassen Sie Ihr Ketzerthum fahren und suchen Sie Heil und Frieden da, wo sie allein zu finden sind: im Schooße unserer Kirche!“

Das Alles quoll von seinen Lippen wie ein sprudelnder Bergbach, die Worte kamen ihm sichtlich, ohne daß er nach ihnen suchte, und eine leidenschaftliche Begeisterung hatte sich seiner bemächtigt. Es war die Verzückung eines Schwärmers, die aus seinem stürmischen Verlangen redete, wie mit Engelszungen. Dazu sah er in der Nachwirkung dessen, was er eben erlebt, und was ihm wie ein leuchtendes Wunder mitten in der Nacht seiner Zweifel und Nöthe erscheinen mußte, woran er sich klammerte, und woraus er von Neuem Zuversicht, Sieg und Triumph schöpfte, im Widerschein des brennenden Bergforstes und in der flammenden Erregung des Augenblicks so bezwingend schön aus, daß Donata ein Zittern der Schwäche überrann, und eine Blutwelle ihr athemraubend vom Herzen in die Schläfen emporstieg. Dieser plötzliche, heißathmige Ausbruch nach Allem, was sie miteinander gesprochen, dieses stürmische Drängen und diese Alles mißachtende Siegeszuversicht, nachdem sie ihm kaum die Kluft enthüllt hatte, die zwischen ihrer Beider Weltanschauungen unüberbrückbar klaffte, — sie überrauschte das Alles nicht, sie verstand es, diesen schneidenden Widerspruch zu lösen. Es war der letzte Versuch eines schwächer und schwächer werdenden Widerstandes, das jähe, wilde, empörte Draufstürmen eines todtwunden Kämpfers, der in diesem unerwarteten Ueberfall all' seine Verzweiflung, all' seine Voraussicht der unvermeidbaren Niederlage ersticken, sich selber darüber forttäuschen und mit einem Handstreich, durch Ueberrumpelung des Siegers doch noch in letzter Stunde siegen zu können gedenkt. Und mehr als das: nicht nur über sie wollte er siegen, sondern vor Allem über sich selbst, über seine eigenen Zweifel, seine eigene Schwäche, seine eigene Verzagtheit. Dieser gewaltsame Ansturm sollte das Alles erdrücken und vernichten. Und war es nicht vielleicht noch etwas Anderes, als religiöse Schwärmerei, als der Fanatismus des katholischen Priesters, was aus seinen Worten — ihm selber unbewußt — so feurig redete und begehrte? Wollte er nur die verirrte Seele auf den rechten Weg führen oder trug er nicht auch Verlangen danach, eine innigere Gemeinschaft zwischen ihnen Beiden um deshalb herzustellen, weil sie auch — sie wußte es ja, hatte es wie oft! erfahren müssen — ein schönes, begehrenswerthes Weib war? Oder ging gerade ein leidenschaftliches Aufflammen für das Weib unter, sollte untergehen in dem heißen Begehren des Priesters nach dem Siege seines Glaubens über die Zweiflerin?

„Pater Innocenz,“ sagte sie, während das Alles durch ihre Seele wogte, wie ein Strom, und er immer noch zu ihren Füßen lag, „stehen Sie doch auf! Ich flehe Sie an: stehen Sie auf! Ich könnte jetzt und hier Ihnen doch nichts versprechen, was ich bei kühler Besinnung vielleicht nachher nicht halten würde —“

Ihre Stimme klang ihm in zitternder Erregtheit ans Ohr, und es war ein Ton der Angst darin, den sie selber kaum begriff, von dem sie nicht wußte, ob es die Angst des Weibes vor dem Manne war, die ihn ihr entpreßte oder die des kühlüberlegenen Frauengeistes vor der Gewalt der übersinnlichen Schwärmerei, die aus diesem Priester redete und ein Echo in der Brust jedes Weibes weckt, auch des geistesklarsten, des verstandeskühlsten.

„Folgen Sie der Eingebung des Augenblicks, Gräfin!“ flüsterte er mit heißer Stimme zu ihr empor. „Folgen Sie ihr! Es ist die des Gottes, der zu Ihnen redet. Im alltäglichen Lauf der Dinge, unter der starken Macht der Gewohnheit überhören Sie sie, Ihr trotziger Geist will sich dann nicht beugen, Sie sehen es vor sich selber, vor Ihrem zersetzenden Verstande als eine Schmach an, sich vor Dem zu demüthigen, der da drüben mit Flammenzungen zu Ihnen redet. Jetzt, in dieser Stunde, noch ehe jenes Feuer zu Ende geglüht ist, durch das ich Sie getragen, Gräfin Donata, versprechen Sie es, geloben Sie es vor dem Gott, der Sie so gnädig gerettet hat, daß Sie die Unsere werden wollen!“

„Ich verspreche Ihnen, noch einmal mit mir ernst und ehrlich zu Rathe zu gehen, ob ich es kann. Verlangen Sie jetzt nicht mehr von mir! Glauben Sie mir: es ist viel, sehr viel. Und glauben Sie mir: ich bin nicht ganz die kalte, verstandesklare Natur, für die Sie mich halten. Es könnte sehr wohl eine Stunde kommen —“

Wie ein Jauchzen brach es ihm vom Munde. Er wollte aufspringen, um ihr die beiden Hände entgegenzustrecken und ihr zuzurufen: „Sie ist ja schon da, diese Stunde, vor der es Ihnen bangt, und die Sie im tiefsten Innern dennoch herbeisehnen, sie ist ja schon da!“

Aber nun klangen plötzlich Stimmen vor der Hütte auf, und Innocenz war kaum in die Höhe gefahren, als ein Mann im Rahmen der Thür stand, und eine tiefe, etwas heisere Stimme sprach:

„Also wirklich! Das nenn' ich aber einmal ein Glück, gnädigste Gräfin. Küß' die Hand! Und eine Tragbahr' haben wir auch mitgebracht. Der Regen wird keine Viertelstund' mehr anhalten. Und wenn's der Gnädigen dann beliebt, können wir heim. Die Wege sind jetzt halt grausig zerrissen. Und ein Unwetter ist's gewesen, wie man's selbst bei uns hier heroben nicht oft erlebt. Heilig's Kreuz! Und die Gnädige hat kein' Schaden genommen und ist bei Zeiten hier hereingeflüchtet? Gott und die Jungfrau seien gepriesen! Die Frau Gräfin-Mutter werden nicht wenig in Sorg' sein. Müssen halt doch schauen, daß wir bald heim sind!“

Es war der Jäger-Lenzl, der so redete. Er hatte seinen triefenden Filz aus den Haaren gezogen, und ein triumphirendes Leuchten lag auf seinem bärtigen, verwetterten Gesicht. Von dem Mönch, der schweigend zurückgetreten war und seinen Unmuth wie seine Enttäuschung niederkämpfte, nahm er gar keine Notiz, obgleich er ihn auf den ersten Blick erkannt hatte. Seine Augen verschlangen die Gräfin beinahe, die erst allmählich ihre Selbstbeherrschung zurückgewann.

„Die Gräfin schickt Euch, Lenzl?“ fragte sie erstaunt und überflog seinen Lodenanzug, aus dem die Nässe in kleinen Rinnsalen zu Boden troff.

„Das nun wohl nicht,“ erwiderte er mit halb stolzem, halb verlegenem Ton, „bin halt schon von mir selber suchen gegangen. Als das heidenmäßige Wetter ausbrach, und ich die Frau Gräfin draußen wußt', da hab' ich Alarm geschlagen. Der Barthel ist mit und der Thomas. Und wir Drei tragen die Gnädige heil hinunter, das hat nicht Noth.“

„Laßt die Männer doch hereinkommen!“ sagte Donata, „es regnet ja noch immer.“

„Oh, das ist keine Sach'. Das sind wir halt gewohnt. Stehen Beide da unter'm Dach und trinken einen Enzler, der gleicht's aus.“

„Ich verstehe nur immer noch nicht, wie Ihr mich finden konntet, Lenzl. Wie wußtet Ihr denn, nach welcher Richtung wir uns gewandt hatten?“

Der Jäger-Lenzl stieß einen kurzen Pfiff zwischen den Zähnen hervor und blinzelte pfiffig mit seinen kleinen, dunklen, dicht überbuschten Augen zu dem Mönch hinüber, der mit fest aufeinandergepreßten Lippen und untergeschlagenen Armen finster im Winkel des dürftigen Raumes lehnte.

(Fortsetzung folgt.)

64 für Sozialdemokraten gestimmt, unsere Partei hat also ihre Stimmenzahl reichlich verdoppelt.

In Langenberg (Reuß j. L.) wurden vier Kandidaten der sozialdemokratischen Liste, zwei der gegnerischen Liste und ein beiden Listen gemeinsamer Kandidat gewählt.

Auf Grund eines Kartells mit den Freisinnigen wurden in Eisenach zum ersten Mal zwei Parteigenossen in den Gemeinderath gewählt.

In Wandsbeck wurde ein Parteigenosse neben einem Gegner gewählt.

In Sorau erhielten die beiden sozialdemokratischen Kandidaten bei erstmaliger Betheiligung, die erst kurz vor dem Wahltage beschlossen wurde, 139 Stimmen, während für die gewählten Gegner bis 329 Stimmen abgegeben wurden.

Die Parteigenossen in Bernburg (Anhalt) errangen einen glänzenden Erfolg. Ihre fünf Kandidaten wurden zum ersten Male bei großer Wahlbetheiligung sämmtlich gewählt.

Für das Duell in Insterburg hat das Kriegsgericht am Montag die niedrigste Strafe von zwei Jahren Festung für den Leutnant Hildebrandt, der den Oberleutnant Blaskowitz erschossen, als hinreichende Sühne erachtet. Das ist die niedrigste Strafe, die das Strafgesetzbuch überhaupt zuläßt für einen Menschen, der seinen Gegner im Zweikampf getödtet hat. Das Kriegsgericht hat zwar den Antrag der Vertheidigung abgelehnt, in dem Urtheil ausdrücklich den Leutnant Hildebrandt dem König zur Begnadigung zu empfehlen, aber es ist noch unter den Strafantrag des Vertreters der Anklage heruntergegangen, der auf 3 Jahre Festung erkannt wissen wollte, weil Hildebrandt keineswegs völlig unschuldig sei an dem Ereigniß, denn er habe Blaskowitz immerhin gereizt und nicht so behandelt, wie man Trunkene zu behandeln pflege. Bei seinem Verzicht auf die Empfehlung zur Begnadigung dürfte sich überdies der Gerichtshof der Anschauung des Vertreters der Anklage angeschlossen haben, der in seinem Plaidoyer erklärte, der Kaiser möge den Leutnant Hildebrand begnadigen. Der Gerichtshof dürfe nicht der Gnade vorgreifen. Wie milde der Vertreter der Anklage und der Gerichtshof über das furchtbare Ereigniß urtheilen, geht auch daraus hervor, daß der Vertreter der Anklage gegen den Leutnant Grodeck als Kartellträger, obwohl dieser wegen Kartelltragens schon vorbestraft ist, nur eine Woche Festung beantragt und der Gerichtshof nur auf 5 Tage erkannt hat. Das Strafgesetzbuch sieht für Kartellträger eine Strafe bis zu 6 Monaten vor.

Aus der Milde des Urtheils ergiebt sich, daß das Kriegsgericht nicht angenommen hat, daß sich Oberleutnant Blaskowitz in unzurechnungsfähigem Zustande befunden hat. Besonders ins Gewicht gefallen sein dürfte die Aussage des Oberleutnants Splettstößer, daß Blaskowitz ihn, obwohl er ihn seit 3 Jahren nicht gesehen hatte, gleichwohl erkannte und bei Namen nannte, daß bei Blaskowitz von mechanischem Umsichhauen keine Rede gewesen sei und daß seine Reden im Hausflur, die das Duell provozirten, völlig logisch waren. Der „Unparteiische" beim Duell, Hauptmann Benedix, erklärte vor Gericht, daß er einen Ausgleich vergeblich versucht und nur leichtere Bedingungen erreicht habe. In seinem Plaidoyer berief sich der Vertheidiger darauf, daß der Kaiser das Duell als äußerstes Satisfaktions-Mittel ausdrücklich zugelassen habe.

Aus den Zeugenaussagen wie aus dem Urtheil geht hervor, daß in der Beurtheilung des furchtbaren Vorfalles militärische und bürgerliche Kreise weit auseinander gehen. Einen recht bequemen Standpunkt nehmen gewisse Duellfreunde gegenüber dem Ausgang des Zweikampfs ein. Sie haben, wie eine Zuschrift an die „Post" zeigt, den wie eine Blasphemie klingenden Trost zur Hand: „Den tödtlichen Lauf der Kugel hat eine höhere Hand geleitet".

Die Behandlung des Genossen Bredenbeck, des Redakteurs der „Rhein.-Westf. Ztg." wird den Verein „Berliner Presse" in seiner Sitzung am 27. November beschäftigen. Bredenbeck, der wegen Preßvergehens angeklagt war, wurde bekanntlich mit Handschellen gefesselt öffentlich über die Straßen Dortmunds geführt. Elf Mitglieder haben folgenden Antrag eingebracht:

„Der Verein „Berliner Presse", dem Schriftsteller aller Parteischattirungen angehören, legt entschieden Protest gegen die inhumane, schimpfliche Behandlung ein, die dem Redakteur der Dortmunder sozialdemokratischen Zeitung seitens der Polizeibehörde widerfahren ist. Der Verein „Berliner Presse" sieht in diesem Vorfall eine Herabwürdigung des gesammten Schriftstellerstandes und verlangt von den deutschen Behörden, daß sie, wie in allen Kulturstaaten üblich ist, einen Unterschied in der Behandlung machen zwischen Journalisten, die wegen Berufsvergehen in Anklagestand versetzt sind, und gemeinen Verbrechern."

Es ist wohl sicher, daß dieser Protest die Mehrheit des hauptsächlich aus sozialistenfeindlichen Journalisten zusammengesetzten Vereins findet.

Die Protestbewegung gegen den Hungerzoll im Königreich Bayern hat ein großartiges, eindrucksvolles Resultat; nachdem uns heut auch die Unterschriften aus den Wahlkreisen des Regierungsbezirks Pfalz **67,957,** zugegangen sind, stellt sich die Gesammtzahl aus Bayern auf rund **327,000**. Wahlstimmen wurden 1898 für uns nur 138,21[illegible] abgegeben. Auf die Herren vom Zentrum wird das hoffentlich seine Wirkung nicht verfehlen. Am bedeutendsten ist dabei der Wahlkreis Speyer. Er gab 40,801 Unterschriften auf 35,365 eingeschriebene Wähler und 12,000 sozialdemokratische Stimmen im Jahre 1898.

Im Regierungsbezirk Düsseldorf ist das Ergebniß nicht so bedeutend. Dort wurden bis jetzt **93,000** Unterschriften gezählt.

Aus dem 18. sächsischen Wahlkreise (Zwickau) werden **38,862** Unterschriften auf 18,362 Stimmen gemeldet. Aus dem 23. sächsischen Kreise **11,300** Unterschriften.

Ein höflicher Oberpräsident ist Freiherr von Richthofen in Königsberg. Derselbe hat an den Chefredakteur der „Königsb. Allgem. Ztg." zu seinem 25jährigen Jubiläum ein Glückwunschschreiben gerichtet. Freilich ist die „Königsb. Allgem.-Ztg." ein nationalliberales Blatt.

Freisinnige Sozialpolitik. In Zittau besteht die Mehrheit der Stadtverwaltung aus Freisinnigen. Man sollte nun annehmen, daß dort recht freiheitliche Zustände herrschen. Jedoch weit gefehlt. So beginnt z. B. in Zittau die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe — Nachmittags 5 Uhr! Bis dahin sind die Geschäfte geöffnet. Der Ortsverein des Leipziger Verbandes beantragte nun kürzlich bei der Stadtverwaltung, die Sonntagsruhe für die Folge um **2 Uhr eintreten zu lassen** und die Geschäfte demnach von 7—8 und von 11—2 Uhr offen zu halten. Ein gewiß bescheidenes Gesuch, das denn auch von **406 Geschäftsinhabern unterstützt** wurde und auch die Zustimmung einer öffentlichen Versammlung fand. Eine Gegenagitation mit ganzen 65 Unterschriften verlangte Beibehaltung des jetzigen Zustandes. Trotzdem beantragte der Rath nur, an 13 Sonntagen nach Pfingsten um 2 Uhr zu schließen, sonst um 5 Uhr. Aber auch diese lächerlich winzige Verbesserung der Lage der Handlungsgehilfen lehnte die freisinnige Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums ab, weil — den Arbeitswilligen nicht verwehrt werden dürfe, so lange zu arbeiten, wie sie wollen!

Ein Soldatenerzieher. Eine abscheuliche Soldatenmißhandlung beschäftigte das Kriegsgericht in Dresden. Angeklagt war der Unteroffizier der Reserve Göpfert, zuletzt bei der 1. Batterie des 48. Feldartillerie-Regiments eingestellt. Er ist beschuldigt, in der Zeit von Weihnachten 1900 bis September 1901 den in seinem Beritt befindlichen Kanonier Geisler II fast täglich mißhandelt zu haben. Abgesehen von vielfachen Schlägen und Püffen versetzte er ihm in mindestens zehn Fällen Schläge mit der Säbelscheide gegen die Knie und mit einer Kohlenschaufel und dem gerollten Mantel über den Kopf. In einem anderen Falle drückte er den Geisler mit dem Kopf zu Boden, raufte ihn an den Haaren und schlug ihn mit der Reitpeitsche über das Gesäß. Noch schlimmer spielte er dem Geisler am Morgen des 15. September mit, als dieser gegen vier Uhr Nachts ohne Nachtzeichen einpassirte. Der Unteroffizier suchte ihn im zweiten Stocke auf, schlug ihn mit der Reitpeitsche über Gesäß und Beine und jagte ihn unter fortgesetzten Schlägen die Treppe hinunter über den Hof. Aehnliche Szenen spielten sich häufig ab und die Ohrfeigen regneten nur so.

Der Gerichtshof erkannte gegen Göpfert wegen Mißhandlung eines Untergebenen lediglich auf eine Strafe von drei Monaten Gefängniß.

Ausland.

Eine Hunnendebatte in der französischen Kammer? In parlamentarischen Kreisen wird nach einer Pariser Meldung erzählt, der sozialistische Abgeordnete Sembat werde in der Dienstag-Sitzung der Kammer bei Erörterung des Anleihegesetzes verlangen, daß die Regierung der Budgetkommission den geheimen Bericht übermitteln möge, den General Voyron in Folge der von der Regierung angeordneten Untersuchung bezüglich der Plünderung in China dem Marineminister erstattet habe. Mehrere Blätter behaupten, Sembat habe diesen geheimen Bericht bereits in den Händen und sei gegebenen Falls entschlossen, das Schriftstück von der Tribüne der Kammer zu verlesen; er habe den Bericht von einem Mitglied des Kabinets erhalten.

Der Parteivorstand der niederländischen „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei" hat einstimmig folgende Resolution angenommen: „Der Vorstand der „S. D. A. P." begrüßt das Vorhaben des Komitees der Wassertransportarbeiter, durch einen Boykott der englischen Schifffahrt die englische Regierung dahingehend zu beeinflussen, daß sie Frieden mit den südafrikanischen Republiken schließt, als ein hoffnungsvolles Zeichen des Machtgefühls und des Selbstbewußtseins der Arbeiterklasse; — erklärt, so viel Vertrauen in das Komitee zu setzen, daß dieses nur dann zur Ausführung des Planes übergeht, wenn es der Mitwirkung der betreffenden Arbeiter sicher ist und ein genügender Boykottfonds vorhanden ist; — bezeugt, obgleich erkennend, die Parteigenossen in dieser Sache nicht binden zu können, seine volle Sympathie mit dem Plan; — und heißt die Haltung der Abtheilungen und der Parteigenossen gut, die, im Fall der Boykott verwirklicht wird, ihre Unterstützung zugesagt haben."

Partei-Angelegenheiten.

Der Reichstagsabgeordnete Paul Singer ist, wie verschiedene Blätter melden, an Bronchitis erkrankt und muß das Bett hüten. Hoffentlich ist unser Genosse wieder auf den Beinen, wenn der Obstruktionsfeldzug gegen die Hungerzöllner beginnt.

Das Urtheil gegen Genossen Opificius vom Reichsgericht bestätigt! Wegen „Untreue" ist am 23. September vom Landgerichte Karlsruhe i. B. der Zigarrenhändler Wilhelm Opificius in Pforzheim zu drei Monaten Gefängniß und dreijähriger Unfähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes verurtheilt worden. Er war Vorstand des Lebensmittelbedürfnißvereins für Pforzheim und Umgegend seit dessen Begründung im Jahre 1890 und wurde am 1. Januar 1901 seines Amtes enthoben. Der Anlaß zu der Anklage war folgender: Der Redakteur des „Volksfreund" war zu mehreren Geldstrafen verurtheilt und konnte sie nicht zahlen. Opificius half ihm, indem er sich von dem genannten Vereine 500 Mark lieh. Dem (mitverurtheilten) Kassirer Eberhardt kamen später Zweifel, wie er diese Summe buchen sollte, und er veranlaßte dann, daß 350 Mark als Gratifikation für den Geschäftsführer gebucht wurden. Bekommen hatte sie der neue Geschäftsführer jedoch nicht. Das Gericht hat festgestellt, daß Opificius nicht die Absicht hatte, das Geld zurückzugeben. — Die von O. eingelegte Revision wurde gestern vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Arbeiterbewegung.

Was die Gewerkschaften leisten. Aus einer vom „Vorwärts" über die Arbeitslosigkeit in Berlin gebrachten Uebersicht ersieht man, daß die 10 Gewerkschaften, die Arbeitslosen-Unterstützung zahlen, im dritten Quartal dieses Jahres die stattliche Summe von 87,643.92 Mk. ausgezahlt haben, gegen 49,384.40 Mk. in demselben Quartal vorigen Jahres. Was will den ungeheuren Summen gegenüber, die die organisirten Arbeiter aus eigenen Mitteln zur Milderung der Arbeitslosigkeit aufbringen, die verhältnißmäßig spärliche Hilfe von Staat und Kommune besagen, die schließlich noch dazu mit dem Makel der politischen Rechtlosigkeit verbunden ist.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. November 1901.

st. **Thuet Buße!** Dies zeitgemäße Thema behandelte am gestrigen Bußtage im großen Saale des Gewerkschaftshauses Stadtverordneter Adolf Hoffmann-Berlin vor einer Versammlung, die die weiten Räume unseres Parteilokals bis zum letzten Platz füllte. Schon kurz nach vier Uhr Nachmittags sperrte unsere fürsorgliche Polizei den weiteren Zugang, so daß Hunderte wieder umkehren mußten. Nach Bildung des Bureaus durch die Genossen Schütz, Zapfe und Wolff nahm Genosse Hoffmann das Wort, um in einer zweistündigen „Bußpredigt" der herrschenden Gesellschaft einen Spiegel ihrer vielen schweren Sünden gegen die Interessen des arbeitenden Volkes gegen Recht, Freiheit und Gerechtigkeit vorzuhalten. Die volksthümliche, oft derbkomische Art des Redners verfehlte nicht ihre starke Wirkung besonders auf die politisch-indifferenten Versammlungsbesucher und stürmische Heiterkeit, abwechselnd mit starkem Beifall, belohnten sehr häufig Genossen Hoffmann für seine Ausführungen. Hier das Wesentliche seiner Ausführungen:

Die bürgerliche Gesellschaft hat alle Ursache, einen Bußtag einzusetzen, denn sie hat zahllose Sünden auf dem Gewissen. Nicht die Unterlassungs- sondern nur einige **Begehungssünden** sollen hier aufgezählt werden. Noth, Elend und Unrecht herrschen, wohin man sieht. Vor Kurzem bestritt man noch dieses Elend der Arbeiter, Angesichts der jetzigen Arbeitslosigkeit aber kann man das nicht mehr. Man sagt, wir seien an diesem Elend selbst schuld, weil wir nicht fromm und bußfertig genug sind. Das ist eine ganz lächerliche Behauptung. Buße ist der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur nöthig für die Sünden auf wirthschaftlichem, sondern auch für die auf politischem Gebiet. Auch die Freunde des Transvaalkrieges wie die des Chinafeldzuges sollten Buße thun. Merkwürdig, daß immer die christlichen Staaten am eifrigsten für den Krieg sind. Man spricht soviel von der Allmacht und der Gerechtigkeit Gottes, ohne dessen Willen kein Spatz vom Dache fällt. Ja, **weshalb braucht man denn da so viele Soldaten und Kanonen** zum Schutze gegen Feinde? Wenn das Recht auf unserer Seite ist, kann doch Gott den Sieg des Feindes garnicht zulassen? Ein ehrlicher frommer Mann, mit dem Redner in einer Versammlung öffentlich diskutirte, erklärte ihm auf seine Frage, ob er sich in solchem Falle lieber auf Gott oder lieber auf die größten Kanonen verlasse, offen: „Auf die Kanonen!" (Gr. Heiterkeit). Diese sind es, die Uebermacht, der große Geldbeutel ist es, die solche Kriege entscheiden. Das sehen wir auch wieder in Transvaal. Die Buren sind aufrichtig gottesfürchtige fromme Leute und doch werden sie an den Engländern unterdrückt und vernichtet. (Beifall.)

a Kein sozialdemokratischer Hetzer, sondern der kaiserlich-königliche [illegible] Engel hat festgestellt, daß der Arbeiter im Durchschnitt nur 38 Jahre alt wird. Was ist die Ursache des frühen Sterbens? Sterben die Arbeiter aus Bosheit so jung, um

Aus aller Welt.

Seine Braut vergiftet hat der Maschinenmeister Döbler in Berlin. Das Mädchen, eine 16jährige Anlegerin, fühlte sich Mutter — um den unerwünschten Folgen zu entgehen, brachte Döbler ihr Phosphor bei, woran sie starb. Ein Zufall führte die Entdeckung herbei. Döbler wurde verhaftet und hat ein Geständniß abgelegt.

Die heftige Konkurrenz, die sich auch in Berlin im Schankwirthswesen entwickelt hat, treibt jetzt recht sonderbare Blüthen. Verschiedene Destillationsinhaber machen durch Plakate bekannt, daß jeder Gast, der bei ihnen ein Glas Bier trinke, einen Kognak umsonst dazu erhalte. Ein Gastwirth in der Invalidenstraße läßt auf der Straße Zettel vertheilen, die dem Empfänger sogar einen guten Kognak gratis verheißen, ohne daß der Betreffende etwas zu verzehren braucht. In der Gollnowstraße verspricht ein Schankwirth jedem Gast, daß er ihn „in Oel oder Kreide portraitiren" läßt. Nach echt amerikanischem Muster handelt ein Gastwirth in der Brunnenstraße, bei dem jeder Besucher, der zwei Glas Bier trinkt, die Berechtigung erhält, sich ohne weitere Zahlung satt essen zu dürfen. Andere wiederum suchen durch Herabsetzung der Preise, indem sie einen großen Schnaps für 5 und eine große Weiße für 10 Pf. verkaufen, Gäste heranzulocken. Das Ganze klingt etwas übertrieben.

Hinter dem flüchtigen Bankier Karl Rothschild ist ein Steckbrief erlassen worden. Die Schulden des Flüchtigen betragen mehr als 90,000 Mk.; auch die Miethe für ein halbes Jahr blieb er schuldig. Außer dem Betrug und der Untreue wurden nachträglich auch noch Wechselfälschungen entdeckt.

Ein folgenschwerer Brand wird aus Darmstadt gemeldet. Dort ist Dienstag früh das große Gebäude der Turngemeinde, welches erst am 6. Oktober d. J. eingeweiht worden war, mit den ausgedehnten Restaurations-Räumlichkeiten bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Zwei Dienstmädchen kamen in den Flammen um, ein drittes, welches sich an einem Seile herunterlassen wollte, stürzte ab und trug lebensgefährliche Verletzungen davon. Ein Kellner sprang von der Giebelmauer herab und brach das Genick.

Zu dem Brandunglück wird später noch gemeldet: Man vermuthet, daß das Feuer auf der Bühne in der Turnhalle zum Ausbruche gekommen ist, welche am 17. November bei einem Vereinsfeste benutzt worden war. Die Familien des Hausverwalters und des Restaurateurs befanden sich in äußerster Lebensgefahr, wurden aber, wie auch zwei zum Hauspersonal gehörige Personen, durch die Feuerwehr gerettet. Das Dienstmädchen, welches beim Rettungsversuche abstürzte, ist seinen Verletzungen erlegen.

Raubmörder Kneißl zum Tode verurtheilt. Der Gerichtshof in Augsburg erkannte gemäß dem Antrag des Staatsanwalts bei Kneißl auf Todesstrafe, fünfzehnjährige Zuchthausstrafe und Aberkennung der Ehrenrechte auf [illegible]. Rieger wurde freigesprochen. Die Geschworenen erkannten Kneißl für schuldig des Mordes an Brandmaier, und der Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang an Scheidler; bei Rieger wurden die Schuldfragen verneint.

Bei einem Bahn-Unglück wurden vor der Station Helena (Montana) auf der Linie der Great Northern Bahn 25 Personen getödtet.

Vom Schauplatz der Grubenkatastrophe in Staßfurt wird gemeldet: Die Rettungsarbeiten, ausgeführt von Freiwilligen, sind sehr beschwerlich. Am Montag sind wieder bedeutende Salzmassen niedergegangen. Am Dienstag wurde der verschüttete Bergmann Schülken als Leiche aufgefunden und zu Tage gefördert. Von einem zweiten Verunglückten waren gestern Abends 7 Uhr die Füße freigelegt. Es macht sich ein starker Leichengeruch bemerkbar, und man glaubt daher, in unmittelbarer Nähe der Verschütteten zu sein.

Goldbergwerke unter dem Meere. Auf der Höhe von Nome an der Küste Alaskas hat man bedeutende Goldlager entdeckt. Der Meeresboden fällt hier so allmählich ab, daß im Winter alles Wasser auf mehr als einen Kilometer von der Ebbe-Strandlinie des Sommers gefroren ist. Man beabsichtigt darum, die Lager nur während des Winters abzubauen. Man braucht nur durchaus nicht zu tiefe Löcher in die Eisfelder zu bohren, um den Boden zu erreichen, wo das Gold führende Quarz liegt. Die „Mining and Scientific Preß" von San Francisco bemerkt dazu, dies wäre nichts Neues. In Sibirien baut man seit Langem jeden Winter Lager an, die im Wasserlauf bedeutender Flüsse liegen. Die Flüsse frieren nicht vollständig, [illegible] wenn man in die Eisdecke immer tiefere Löcher bohrt, kann man [illegible] allmählich die flüssige Schicht bis zu dem gewünschten Lager zum Gefrieren bringen. Man verwirklicht dadurch also das Wunder, „unter dem Wasser" ohne Taucheranzug und Taucherglocke zu arbeiten, wobei man eine Ueberschwemmung nicht zu befürchten hat. Bekanntlich bedient sich jetzt die moderne Tauchtechnik eines ähnlichen Gefrierverfahrens, um einen Schacht durch wasserführende Schichten hindurchzubringen.

Litteratur.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Briefe von Ferdinand Lassalle an Karl Marx und Friedrich Engels** (1849 bis 1862). Herausgegeben von Franz Mehring. XVI und 368 Seiten groß Oktav. Preis broschirt 5 Mk., gebunden in engl. Leinwand 6.50 Mk. Diese Briefe bilden den vierten Band des Gesammtwerkes „Aus dem litterarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle."

Wenn auch die Briefe Lassalles an Marx und Engels in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Gesammtwerk stehen, so sind sie doch ihrem Wesen nach eine Fortsetzung desselben für die fünfziger Jahre, indem sie für dies Jahrzehnt die sicherste und urkundliche Grundlage bieten, sowohl für die Geschichte des modernen wissenschaftlichen Kommunismus, als auch für die Biographien seiner klassischen Vorkämpfer.

die bürgerliche Gesellschaft zu kompromittiren? Nein, die jämmerlichen sozialen Verhältnisse sind daran schuld. **Unsere Friedhöfe sind eine flammende Anklageschrift gegen die bürgerliche Gesellschaft.** Was ist denn zur Verbesserung unserer sozialen Verhältnisse bisher geschehen? Die Karre **Sozialpolitik** ist gar bald stecken geblieben. Der Sozialdemokratie macht man den Vorwurf, daß sie gegen die sozialpolitischen Gesetze gestimmt habe. Daran hat sie aber ganz recht, denn diese Sozialreform war ganz unzulänglich. **Mögen die Vertheidiger dieser Sozialreform es den Arbeitern nur erst einmal vormachen,** wie ein Mann ein Jahr lang **mit täglich 33 1/3 Pf. leben** kann, dann werden wir uns auch mit dieser Sozialreform einverstanden erklären. Wir acceptiren nur den Grundgedanken, die **Verpflichtung für den schwachen und alten Arbeiter** einzutreten. Unsere Kapitalisten drohten schon damals, auswandern zu wollen, wenn die Sozialreform zur That werde. Hätten sie es doch gethan, wir hätten ihnen gern unsere letzten Pfennige als Reisegeld nachgeworfen. (Beifall.) Die Maschinen hätten sie nicht mitnehmen, man kennt ihre Abneigung gegen Arbeiten, und wenn sie die Maschinen wirklich mitgenommen hätten — wir kennen tüchtige Maschinenbauer, die neue bauen können. Den Grund und Boden hätten sie uns lassen müssen, ihr Geld hätten sie ruhig mitnehmen können, denn was ist alles Geld ohne die befruchtende Arbeit? (Beifall.)

Die Bibel lehrt uns Vieles, sie ist ein gutes Buch, von Menschen für Menschen geschrieben. Sie spricht nicht nur von der Buße, sondern auch von dem **Baume, dem schon die Axt an die Wurzel gelegt ist, weil er nicht gute Früchte trägt.** Dies Gleichniß ist auf unsere bürgerliche Gesellschaft durchaus anzuwenden. Welche Früchte hat sie getragen? Redner betrachtet die moderne wirthschaftliche Entwickelung, insbesondere das Freisetzen menschlicher Arbeitskraft durch die Maschinen. Der Spießbürger behauptet Angesichts der Arbeitslosigkeit, daß Jeder, der arbeiten will, auch Arbeit findet. Die Leute können nicht aus ihrer Haut heraus. Solche Aeußerungen können nicht Wunder nehmen bei Leuten, die, wenn sie Morgens oder richtiger Mittags aufstehen (Heiterkeit), einfach sagen: „Mahlzeit, Feierabend!" (Große Heiterkeit.) Und welche ungeheuren Opfer fordert nicht das Schlachtfeld der Industrie, weit mehr, wie die blutigsten Kriege. Redner erinnert an den Fabrikanten, der beim Anblick eines vom Treibriemen erfaßten und zerrissenen Arbeiters bedauernd sagte: **„Der schöne Riemen ist jetzt auch futsch!"** Wohl giebt es gewisse Schutzmaßnahmen, aber der Arbeiter hat bei dem rasenden Tempo, in welchem er arbeiten muß, gar keine Zeit, sich um diese Schutzmaßregeln zu bekümmern. Wenn jetzt die beschäftigungslosen Arbeiter die Landstraße bevölkern, spricht der Philister verächtlich von den Vagabunden, während der reiche Nichtsthuer, der durch die Welt bummelt, mit Hochachtung behandelt wird. **Der Tourist ohne Geld ist ein Vagabund, der Vagabund mit Geld aber ist ein Tourist!** (Große Heiterkeit und Beifall.)

Den Zustand der bürgerlichen Gesellschaft schilderte kürzlich ein Angehöriger derselben in dem Bilde vom Trichter, auf dessen Rand die Reichen und Mächtigen sitzen, während die Anderen im Trichter allmählich innen tiefer rutschen, um unten an der Oeffnung von der Sozialdemokratie aufgefangen zu werden. Nur selten gelingt es einmal einem aus der obersten Schicht im Trichter, den Rand zu erfassen und sich herauf zu schwingen, die Meisten aber fallen der Sozialdemokratie zu. Die Gegner machen so viele Dummheiten, daß wir garnicht im Stande sind, sie alle agitatorisch auszunutzen und die Gegner schon in den Verdacht kommen, heimlich mit uns im Bunde zu stehen. (Heiterkeit und Beifall.)

Wir lassen bei unseren auf die Zukunft gerichteten Bestrebungen auch die Forderungen der Gegenwart nicht aus den Augen. Das Ziel ist uns Alles, und die Bewegung das Mittel zum Ziel! Schon auf dem Pariser internationalen Kongreß 1889 haben wir den Achtstundentag gefordert. Das Geschrei der Gegner über diese Forderung wie über unseren ersten Mai kann uns nicht beirren. Wir sind gern einverstanden, wenn auch die bürgerliche Gesellschaft den Arbeitern öfter Feiertage, Bußtage u. s. w, gewährt, aber **bezahlen** sollte sie den Arbeitern diese Feiertage auch. (Beifall.) Doch da hört die Religion der Herren auf, wenn es gilt, den Arbeitern etwas zurückzuzahlen von dem, was man ihnen abgezwickt hat. (Beifall.) Die patriotischen Festtage, die Sedanfeier 2c. aber sollte man lieber als Trauertage feiern. (Beifall.)

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist das beste Mittel gegen die Arbeitslosigkeit. Die Gegner sagen, die Arbeiter wollten überhaupt nicht mehr arbeiten. Als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit, gegen zu viel Menschen hat ein Oberpfarrer Schneider bei einer Diskussion mit dem Redner den Krieg, die Cholera 2c. Also Gott macht erst die einzelnen Menschen und wenn er sieht, daß er zu viel gemacht hat, schafft er sie durch Krieg und Krankheit auf grausamste Art wieder weg. (Große Heiterkeit.) Da hat Redner doch einen höheren Begriff von Gott wie dieser christliche Geistliche.

Redner spricht dann von der in der Verfassung gewährleisteten Gleichheit vor dem Gesetz und zeigt an der Hand drastischer Beispiele, daß weder in der Armee, noch im Zivilrecht, noch im Strafrecht etwas von dieser Gleichheit zu verspüren ist. Das Gleiche gilt auch von unseren politischen Rechten, vom Kommunal- und Landtags-Wahlrecht. Selbst bei den Reichstagswahlen gilt der große Geldsack. Und in den gesetzgebenden Körpern nutzt der Geldsack seine Position für sich aus; Geldsack und Junkerthum nehmen dem Volke das Mark aus den Knochen. Redner weist auf den neuen Zolltarif hin, der alle Lebensmittel vertheuert. Nur der Tarif für Esel ist in der neuen Vorlage erniedrigt worden. (Heiterkeit.) Auch die Ungerechtigkeit der indirekten Steuern stellt Redner an aus dem Leben gegriffenen Beispielen dar. Neuerdings hat man, auch bei der neuen Flottenvorlage, davon geredet, daß die Steuerlasten mehr den besitzenden Klassen aufgelegt werden sollen. Die Arbeiter aber, welche die Grundlage der Pyramide sind, welche unsere moderne Gesellschaft bildet, sie müssen doch alle Lasten tragen. Münzen die reichen Leute doch ihre Schätze aus dem Schweiß der Arbeiter. (Beifall.)

Redner kritisirt dann die Junker und ihre angebliche Königstreue, ebenso das volksverrätherische Verhalten der Freisinnigen. Die Berliner Sozialdemokraten haben soeben mit diesen Freisinnigen einen Weg gemacht vom Friedhof der Märzgefallenen — dessen Inschrift lauten sollte: „Fürchtet Euch nicht, sie sind wirklich todt!" (Gr. Beifall u. Heiterkeit.) — bis zu dem Märchenbrunnen über die Linden „Drüber weg!" (Beifall.) Viel schöne Namen haben sich die Freisinnigen schon gegeben. Die Namen aber thun es nicht, sondern der Inhalt. Das moderne Bürgerthum aber hat seinen Liberalismus von sich geworfen aus Furcht vor den Arbeitern. Die Ehrlichen unter den Freisinnigen kommen zu uns, die andern aber werfen sich in die Arme der Reaktion, die immer mächtiger wird. Nach oben haben sie sich durch Schmeichteleien, nach unten durch Feigheit und Brutalität verächtlich gemacht. Man sehe sich doch nur das Verhalten dieser Freisinnigen bei Stichwahlen an. Selbst für den wüstesten Antisemiten stimmen die jüdischen Freisinnigen lieber, wie für den Sozialdemokraten. Da ist denn auch nicht nur die Axt an die Wurzel gelegt, sondern schon feste zugehauen. Der Freisinn lebt von der Konkursmasse, von der Rücksicht der Gläubiger. (Lebh. Beifall.)

Auch die Vaterlandsfeindschaft der Sozialdemokratie erörtert Redner. Wenn man unter Vaterland den Besitz am Lande der Väter versteht, dann hat das Volk kein Vaterland, es ist **längst sein Vaterland los** und daher **„vaterlandslos"** (Heiterkeit.) Sofern man bei dem Wort Vaterland die Grenzen desselben versteht, muß man sagen, daß die Grenzen sich sehr leicht verschieben, man denke nur an 1864, 1866, 1870 u. s. w. Ja, wo es uns wohl geht, da ist unser Vaterland. Deutsches Volk, schütze dein Heim und dein Haus. Ja, wer hat denn Heim und Haus? Sorge man nur dafür, daß es dem Volke im Vaterland wohl geht und je besser es ihm geht um so tapferer wird es für das Vaterland eintreten. (Beifall.)

Redner weist dann auf die Geschichte des Sozialistengesetzes hin, erinnert an die Umsturzvorlage und an das Zuchthaus-Gesetz. Das waren die Balken, mit welchen Thron und Altar, Eigenthum und Ehe, das ganze baufällige Gesellschaftsgebäude stützen wollte. Wäre es da nicht besser, solche alte Gebäude einzureißen und dafür ein neues schönes Gebäude zu errichten? (Beifall.) Auch an die Angriffe der Großindustriellen gegen das Koalitionsrecht, an die flüchtigen Bankdirektoren, die 12.000 Mark-Affaire, an die vornehmen Steuerhinterzieher 2c. erinnert Redner. Hier ist alle Veranlassung, Buße zu thun. Auch das Duellunwesen zieht Redner in den Kreis der Betrachtung. Nur mit dem Junkerthum selbst wird dieser Barbarei ein Ende gemacht. Redner schildert die rohen Studentenmensuren unserer zukünftigen Geistlichen, Staatsmänner und Richter aus eigener Anschauung.

Den Vorwurf, daß die Sozialdemokratie ihre Ziele mit Gewalt durchsetzen will, weist Redner entschieden zurück. Wir haben seit langen Jahren bewiesen, daß wir nur mit legalen Mitteln kämpfen. Wir haben geistige Waffen genug und überlassen die Gewalt Jenen, welche solche Waffen nicht besitzen. Drohen die Konservativen doch ganz offen mit Gewalt, wenn die Sozialdemokraten einmal die Mehrheit im Reichstag bekommen würden. Sie wollen den Staatsstreich, nicht wir, sie wollen das Sicherheitsventil Reichstagswahlrecht verschließen, sie dürfen sich daher auch nicht wundern, wenn sie in die Luft fliegen werden. (Beifall.)

Auch die Sozialdemokraten haben Ursache, Buße zu thun. Könnten wir doch schon viel weiter sein. Wenn wir mit Bravorufen und Beifall die Welt erobern könnten, müßten wir sie längst haben. (Beifall.) Wir sollten viel mehr für die Partei, für die Gewerkschaft, für die Arbeiterpresse eintreten.

„Wo keine „Volkswacht" ist im Haus,
Da sieht's gar öd und traurig aus."

(Beifall.) Ganz besonders aber sollten wir unsere Sache fördern, indem wir die Frauen für uns gewinnen. In der Frauenfrage müssen wir den Zopf ablegen, der uns gleich Chinesen anhängt. Buße wollen wir thun, indem wir mehr und immer mehr schaffen für unsere große Sache, auf daß wir bald den Sieg feiern können. (Stürmischer Beifall.)

Nach einer viertelstündigen Pause fordert der Vorsitzende zur Diskussion insbesondere die Gegner auf. Es meldet sich jedoch Niemand. Der Vorsitzende weist dann auf die zur Unterschrift ausliegende Petition an den Bezirksausschuß, zwecks Ertheilung der Dreiviertel-Konzession, und auf die in Aussicht stehende Rezitation der Dichterin Clara Müller hin und schließt dann mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung.

* **Die Rangirer des Freiburger Bahnhofs** beklagen sich in einer an uns gerichteten Zuschrift darüber, daß ihnen die Mittagpause auf 3/4 Stunden gekürzt wurde. Sie haben sich mit einer Beschwerde an den Minister gewendet, denn die 3/4 Stunden Pause liegen nicht einmal in der Mittagszeit, sondern sind über den ganzen Tag gelegt, von früh 9 Uhr bis Nachmittags. Auch wird in der Zuschrift über das jetzt eingerissene Sparsystem und die niederen Löhne geklagt. Bremser und Rangirer müssen sich gegenseitig ersetzen, damit an Personal gespart werden kann. Vielleicht bringen die Breslauer Landtagsabgeordneten die Angelegenheit bei günstiger Gelegenheit einmal im Abgeordnetenhause zur Sprache.

* **Der Unterrichtskursus für die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen,** der vom Metallarbeiter-Verband eingerichtet ist, hat begonnen und finden die Unterrichtsstunden jeden Sonntag, punkt 10 1/2 Uhr Vormittags, im Gewerkschaftshause statt. Neuanmeldungen werden noch angenommen.

r. **Städtische Sparkasse.** In dem Hause Matthiasstraße 14 ist soeben eine unter Verwaltung der städtischen Sparkasse stehende Nebenstelle II eröffnet worden. In derselben werden Spargelder wie in der Hauptstelle angenommen und zurückgezahlt auf Grund besonderer von den Nebenstellen ausgestellter Bücher. Den Bewohnern der Odervorstadt wird diese bequeme Neuerrichtung sehr willkommen sein.

* **Ueberfahren.** Auf dem Karlsplatze wurde eine Handelsfrau durch einen Möbelwagen zu Boden gerissen und überfahren. Die Frau hatte hierbei anscheinend innere Verletzungen davongetragen.

* **Die „neue Elektrische."** Am 18. d. Mts., Mittags, stieß auf der Albrechtsstraße ein Motorwagen mit einem einspännigen Wagen zusammen. Der Motorwagen wurde leicht beschädigt.

* **Vermißt** wird seit dem 15. d. Mts. das 15 Jahre alte Mädchen Margarethe Nitschke, Dammstraße 4. Das Mädchen ist mit grüner Taille, grauem Rock, schwarzem Kopftuch und Gamaschen bekleidet.

* **Brandstiftung.** Am 17. d. Mts., Abends, gingen in einer Holzbude unter der Eisenbahn-Unterführung am Luisenplatz mehrere leere Zementsäcke anscheinend in Folge böswilliger Brandstiftung in Flammen auf. Schutzleute erstickten das Feuer sofort. Als aber in der Nacht abermals Feuer ausbrach und Säcke sowie einen Bretterverschlag erfaßte, wurde die Feuerwehr gerufen, die das Feuer bald erstickte.

* **Wem gehört das Geld?** Ein Rosenstraße 20 wohnender Droschkenkutscher hat in der Nacht zum 16. d. Mts. von einem unbekannten Fahrgast an Stelle eines Einmarkstückes ein Zwanzigmarkstück in Zahlung erhalten.

* **Im Zuchthause erhängt.** Ein Sträfling, Namens Alfred Nataiski, ein 25 Jahre alter, aus Breslau gebürtiger Handlungsreisender, hat sich im Berliner Zuchthaus an der Lehrter Straße erhängt.

* **Gestohlen** wurde ein gestern auf der Ohlauerstraße eine kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassenes Fahrrad (Marke „Triumph") mit Petroleumlaterne und Fußbremse. Ferner wurden in der Nacht zum 7. d. Mts. aus einem Wohnhause des Dominiums Zirkwitz, Kreis Trebnitz, eine Remontoiruhr (Nr. 7020), ein Taschenmesser, sogenannter Nicker, und drei O. K. gezeichnete Taschentücher gestohlen. Personen, die zur Ermittelung der gestohlenen Sachen dienende Angaben machen können, werden ersucht, sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden. Am 17. d. Mts., Abends, wurde einem Werkmeister aus einem Café auf der Gartenstraße ein schwarzer Ueberzieher mit schwarz-weiß karrirtem Futter, auf welchem sich das Monogramm P. B. befand, gestohlen.

* **Gestohlene Kassette.** Am 29. v. Mts., wurde aus dem Komptoir einer Versicherungsgesellschaft eine Kassette gestohlen, die 1200 Mark baares Geld, sowie an Werthpapieren 1600 Mark Rumänische 5proz. amort. Rente und 1200 Kronen Ungarische 4proz. Kronenrente enthielt. Diese Kassette ist nun vor einigen Tagen auf einer Wiese am Bahndamm in der Nähe der Hohenzollernstraße unter Laub versteckt von zwei Arbeitern gefunden worden. Das baare Geld war der Kassette bereits entnommen worden. Dagegen fand man die Werthpapiere noch sämmtlich darin vor.

* **Festgenommen** wurden durch die Kriminalpolizei ein Versicherungsbeamter, der 250 Mark unterschlagen und zwei Fahrräder erschwindelt hatte, ein Diener Namens Karl Sasse aus Groß-Leipe, der hier Logisschwindeleien und Zechprellereien verübt hat. Wer von dem Letzteren geschädigt worden ist, sich aber noch nicht gemeldet hat, möge sich im Zimmer 39 des Polizeipräsidiums einfinden.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängniß wurden am 18. d. M. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Pincenez, eine Brille, ein weißer Fächer, ein Violinbogen, ein graues Jaquet, ein Militärpaß, eine Kriegsdenkmünze, ein schwarzer Kinderpelzkragen und eine Zinnplatte. — Entlaufen ist ein gelbweiß gefleckter Hund. — Zugelaufen ist ein dunkelgrauer Jagdhund. — Abhanden kamen zwei Certificate Nr. 31,809 und 31,810 über zwei Pfandbriefe der Preußischen Hypotheken-Aktienbank, ein Spazierstock mit Büffelhornkrücke, ein Uhrberloque, ein Portemonnaie mit drei Pfandscheinen und ein Portemonnaie, enthaltend 21 Mk., und eine Fahrkarte III. Kl. Altwasser-Breslau.

Striegau, 20. November. Projektionsvortrag. Am Sonntag, den 17. November hielt Herr Laube aus Leipzig in der Bierquelle in Gräben einen Vortrag über „China, Land und Leute." Herr Laube führte den zahlreich Erschienenen durch ungefähr 100 Lichtbilder die Bauart der Häuser sowie Sitten und Gebräuche der Chinesen vor Augen, bei jedem Bilde die nöthigen Aufklärungen gebend. Nach Beendigung dieses Vortrages führte Herr Laube noch einige Bilder über unsere Urwelt vor, was die Anwesenden mit Dank annahmen. Von verschiedenen Seiten wurde der Wunsch geäußert, recht bald wieder einen solchen Vortrag zu arrangiren.

— Vorige Woche fanden hier die Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung statt. Die vom Bürgerverein vorgeschlagenen Kandidaten wurden gewählt. Auch Herr Steinbruchbesitzer Lehmann war mit 33 Stimmen gewählt worden, hat aber die Wahl nicht angenommen, so daß eine Nachwahl stattzufinden hat. Was für ein großes Interesse unsere Bürger an dieser Sache haben, beweist, daß in der dritten Abtheilung von 647 eingeschriebenen Bürgern nur 130 ihr Wahlrecht ausübten, also nur 20 Prozent. Die Kandidaten der zweiten Abtheilung wurden mit 33 Stimmen, die der ersten schon mit 14 Stimmen gewählt. Vierzehn Wähler hatten vier Stadtverordnete zu wählen, gewiß eine Kunst!

— Philisterweisheit. Am Sonnabend hielt Herr Buchdruckereibesitzer Tschörner von hier, bei dem Stiftungsfeste des Gewerbe- und Handwerkervereins eine Ansprache, in welcher er u. A. ausführte, daß Handwerk und Gewerbe bei uns in ruhiger Entwickelung fortgeschritten sind. Nur für die Industrie scheint ein Wendepunkt angebrochen zu sein, denn aus verschiedenen Gegenden Deutschlands wird von Arbeitsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen gemeldet; eine Antwort auf muthwillige Provozirung von Streiks, die auch hierorts eine sprechende Illustration fanden. — Mit seinen letzten Ausführungen kann Herr Tschörner nur den Steinarbeiter-Streik gemeint haben, wir wollen aber deshalb mit ihm nicht rechten, denn, um eine Sache richtig beurtheilen zu können, muß man sie auch verstehen und kennen, und das kann man nicht von jedem Menschen verlangen. Ob Herr Tschörner eine Ahnung hat wie der Streik der Steinarbeiter zu Stande kam? Wir bezweifeln es! Man thut aber nicht gut, wenn man über Dinge redet, für die man kein Verständniß hat.

Striegau, 19. November. Selbstmord. Dieser Tage machte der noch ledige Sattler- und Wagenbaumeister H. Ullrich von der Gräbenstraße seinem Leben durch Erhängen ein Ende. U. war sehr mit Krämpfen behaftet und ist anzunehmen, daß ihn dieses Leiden zu der That bewogen hat.

— Taschendieb? Am Sonnabend ging der Steinarbeiter Paul Herden-Gräben in einen Fleischerladen auf der Weberstraße, um Fleisch einzukaufen. Als er dieses erhalten und bezahlt hatte, steckte er sein Portemonnaie in eine Vordertasche seiner Joppe. Kaum war er zum Laden hinaus, so gewahrte er, daß sein Portemonnaie mit ungefähr 15 Mk. verschwunden war. H. ging sofort in den Laden zurück, um Nachforschungen anzustellen, die aber zu keinem Ergebniß führten.

Freiburg, 17. November. Von einem bedauerlichen Unglück betroffen wurde am Sonnabend der Landwirth Fritz Herrmann aus Nieder-Kunzendorf. Mit seinem mit Kohlen beladenen Fuhrwerk aus Waldenburg zurückkehrend, wollte er an einer abschüssigen Stelle der Chaussee die Wagenhemme andrehen, gerieth hierbei unter die Räder und wurde so unglücklich überfahren, daß er einen schweren Beinbruch und eine erhebliche Brustverletzung erlitt. Mittelst Droschke wurde H. nach dem Kunzendorfer Malteser-Krankenhaus überführt.

Freiburg, 19. November. Versuchter Gattenmord. Der hiesige 71jährige Arbeiter August Kasterke ist mit einer viel jüngeren, lebenslustigen Frau verheirathet. Da der alte Mann sehr eifersüchtig ist, kam es häufig zwischen den Eheleuten zu bösen Szenen und wiederholt drohte er ihr, daß er zuerst sie und dann sich selbst erschlagen oder erschießen werde. Als kürzlich wieder eine solche Eifersuchtsszene stattgefunden hatte, eilte Kasterke fort und kaufte in einer hiesigen Waffenhandlung einen Revolver und Munition. Wieder zu Hause angekommen, schoß er zunächst dreimal auf seine Frau. Alle drei Schüsse gingen fehl. K. ergriff nun selbst die Flucht, wurde jedoch schon bald von einem benachrichtigten Polizisten gestellt. Als K. den Polizisten sah, versuchte er, sich zu erschießen, wurde aber daran verhindert und verhaftet.

Polkwitz, 17. November. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern im benachbarten Arnsdorf. Der Knecht S., der in der Scheune mit Strohabladen beschäftigt war, stürzte dabei so unglücklich von der Leiter herab, daß er sich einen schweren Schädelbruch zuzog. Heute ist S. seinen Verletzungen erlegen.

g. **Friedland,** 10. November. Schwer verunglückt In der hiesigen Papierfabrik verunglückte am Donnerstag der Arbeiter Philipp dadurch, daß ihm beim Zurückfahren eines Lastwagens die Deichsel an den Kopf schlug, ihm ein Auge ausschlug und auch einen Schädelbruch beibrachte. Man zweifelt in Folge dessen an dem Aufkommen des Bedauernswerthen.

Ratibor, 18. November. Wie eine „Räubergeschichte" muthet folgende Erzählung an: Dieser Tage befand sich der Schuhmacher Blachtzik aus Kreuzenort auf dem Heimwege nach Hultsin, wo er seine Meisterprüfung abgelegt hatte. Im Hatscher Walde wurde er plötzlich von einem Wegelagerer überfallen, der mit einem Messer auf ihn eindrang. Blachtzik, der sein Schustermesser bei sich trug, setzte sich zur Wehr und stieß dieses dem Räuber in den Arm. Während der Wegelagerer sich mit dem verletzten Arm zu schaffen machte, gelang es dem Ueberfallenen, sich in Sicherheit zu bringen. Von dem Attentäter fehlt angeblich jede Spur. — Von einem Wirthschafts-Beamten zu Tode mißhandelt? Unter eigenthümlichen Umständen ist dieser Tage der Ochsenknecht Meletzky auf dem Dominium Groß-Hoschütz gestorben. Der von dem Gemeindevorstande um Abgabe seines Gutachtens ersuchte Arzt erklärte, der Tod des Mannes sei in Folge von äußeren Verletzungen erfolgt. Die Staatsanwaltschaft hat daraufhin, wie wir in der „Bresl. Morgenztg." lesen, die Beerdigung inhibirt und die Sektion angeordnet. Die Verletzungen sollen von einer bereits vor Wochen erfolgten Mißhandlung seitens eines Wirthschaftsbeamten herrühren. — An Blutvergiftung ist am Sonnabend die Ehefrau des Spezial-Kommissions-Sekretärs Heisig hierselbst gestorben. Die Verstorbene hat vor etwa acht Tagen einem Kinde das Leben geschenkt. In Folge der unsachgemäßen Behandlung der Wöchnerin durch die Hebamme soll die Blutvergiftung eingetreten sein. Die Beerdigung der Verstorbenen ist inhibirt worden.

Leobschütz, 18. November. Tödtlicher Unfall. Am Donnerstag fuhr der Gärtnerauszügler Johann Alker aus Branitz nach Skochowitz in Oesterreich, um aus der dortigen Fabrik Schnittlinge zu holen. Auf dem Rückwege stürzte er auf der Dorfstraße in Boblowitz und schlug mit dem Kopfe so unglücklich gegen einen Prellstein, daß der Tod sofort eintrat.

Bendzin, 18. November. Ein entsetzliches Unglück hat sich am Sonnabend auf der russischen Bahnstrecke Sielce-Bendzin, unweit der neuen Bendziner Station, zugetragen. Die Passagiere eines Wagens hatten darin eine förmliche Hauswirthschaft errichtet und u. A. ihr Essen auf einem Benzinschnellkocher zubereitet. Plötzlich explodirte der Benzinbehälter und im Nu stand der ganze, in voller Fahrgeschwindigkeit dahinbrausende Wagen in Flammen. Das entsetzliche Schreien der mit dem todtbringenden Elemente kämpfenden Unglücklichen brachte den Zug endlich zum Stehen. Ein grauenvoller Anblick bot sich dem Zugpersonal dar. **Sieben Passagiere** waren, der „Kattow. Ztg." zu Folge, bereits **todt, sieben sehr schwer** und viele leichter verbrannt. Einer der Passagiere suchte sich vor dem sicheren Flammentode durch einen Sprung zu retten, gerieth aber dabei unter die Räder einer gerade vorbeifahrenden Lokomotive und wurde von derselben überfahren und getödtet. Die Verletzten schaffte man in Krankenhäuser, die Todten bleiben bis zur Verfügung der Behörden an der Unglücksstätte liegen.

Königshütte, 17. November. Ein scheußliches Verbrechen, dessen Entstehung wiederum nur dem Dämon Schnaps zuzuschreiben ist, wurde in Königshütte O.-S. verübt. In der Wohnung einer Wittwe zechten mit dieser ein Schneidergeselle und Schmiedegeselle größere Quantitäten Schnaps. Schließlich begingen sie an der 13jährigen Tochter der Wittwe in Gegenwart der betrunkenen Mutter, aber unter deren Billigung, ein abscheuliches Sittlichkeitsverbrechen. Alle drei, die Gesellen sowohl wie die Mutter, wurden verhaftet.

Rawitsch, 17. November. In der Versammlung des Wahlverein der Kreise Rawitsch-Gostyn, in welcher der Vorsitzende zunächst die Namen der ausscheidenden Stadtverordneten der 3. Abtheilung bekanntgegeben, erhielt zunächst Genosse Lindner das Wort. Er wies darauf hin, daß es auch angebracht wäre, wenn einmal ein sozialdemokratischer Hecht im Karpfenteicht der Stadt Rawitsch erscheine. Als er dann auf städtische Angelegenheiten zu sprechen kam, befürwortete er treffend die Kanalvorlage der Stadt und zeigte, wie nothwendig es in hygienischer und sanitärer Hinsicht sei, daß der Kanal gebaut würde, daß die Ordnungsstrafen dadurch beseitigt würden und auch eine geraume Zeit den hiesigen Arbeitern und Handwerkern Beschäftigung geschaffen würden. Nachdem sich dann noch verschiedene Genossen für Betheiligung an den Stadtverordnetenwahlen und die Aufstellung von Kandidaten aussprachen, wurden die Genossen Lindner und Schöpe als Kandidaten einstimmig nominirt.

Neueste Nachrichten.

Die Ausschüsse der Kommission für Arbeiterstatistik

werden dem Vernehmen nach am 29. d. M. bezüglich des Fleischerei- und Transportgewerbes zusammenkommen.

Dr. Sigl.

Die „Ausburger Abendzeitung“ meldet, der Herausgeber des „Bayerischen Vaterlands“, Dr. Sigl in München, sei durch Gerichtsbeschluß entmündigt worden.

In Berlin hat sich ein Deutscher Burenhilfsbund

gegründet, der sich zur Aufgabe stellt, das Elend in den südafrikanischen Konzentrations-Lagern zu lindern. Der Aufruf ist von einer langen Reihe von Politikern, Gelehrten und Künstlern unterzeichnet.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. November.

Heiraths-Ankündigungen. II. Tischler Wilhelm Klose, ev., Lützowstraße 3, und Luise Dibke, ev., Palmstraße 3. — Arbeiter Wilhelm Pesel, ev., Vorwerksstraße 15, und Pauline Striegel, ev., Lützowstraße 5. — Maler Paul Kluge, ev., Augustastraße 113, und Agnes Kluge, geb. Wagner, kath., hier. — Arbeiter Johann Cichos, kath., Brüderstraße 2k, und Hedwig Tschech, evang., Löschstraße 26. — Ofensetzer Max Geisler, ev., Bohrauerstraße 45a, und Bertha Lachmann, kath., hier. — IV. Bildhauer Max Ulke, evang., Kaiser Wilhelmstraße 93, und Selma Engel, ev., Tauentzienplatz 7. — Hanshälter Karl Kliesch, ev., Höfchenstraße 82, und Johanna Gerlach, ev., Gräbschenerstraße 76 — Schuhmacher Robert Werner, evang., Gabitzstraße 40, und Adelheid Bloch, ev., Brüderstraße 2k

Geburten. I. Arbeiter Paul Deutscher, evang., S. — Arbeiter Hermann Koch, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Krüger, ev., S. — Schlosser Paul Möschner, ev., T. — Haushälter Hermann Pohl, ev., T. — Arbeiter Paul Hahn, evang., S. — III. Kutscher Paul Rauschel, kath., T. — Tischler Eugen Wahner, kath., T. — Arbeiter Ernst Bürkner, ev., S. — Arbeiter Karl Scholz, ev., Zwillinge (... u. T.) — Schneider Reinhold Zoll, ev.-luth., T. — Schiffer Ro... Roesler, kath., T. — Kutscher Gustav Himmel, ev., T. — Kutsch... August Schweiniger, ev., T. — Arbeiter Josef Gnerlich, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Fest, kath., S. — Arbeiter Josef Grosser, kath., ... — Arbeiter Friedrich Prahl, ev., S. — Arbeiter Karl Launer, ka... S. — Schlosser Ferdinand Thormeyer, ev., S. — Haushälter Aug... Reibig, evang., S. — Arbeiter August Mischke, kath., T. — Ma... Gustav Kiefel, ev., S. — Tischler Friedrich Freitel, ev., T. — Ma... Paul Krause, kath., T. — Ofensetzer Oskar Willer, evang., S.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 21. November:
Tapezierer-Versammlung im großen Saale.
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**
Former-Gesang-Verein. Zimmer **Nr. 3.**

Freitag, den 22. November:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Typographische Gesellschaft. Zimmer **Nr. 2.**
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer **Nr. 3.**

Sonntag, den 24. November:
Konzert zum Besten der Buchdrucker-Wittwen. Abends.
Recitations-Abend des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen. Zimmer **Nr. 2.**

Versammlungen und Vereine.

Striegau. **Wahlverein.** Sonntag, den 24. d. M. Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „z... Bierquelle“: Versammlung. Die Tagesordn... wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um zahlreiches E... scheinen ersucht. Der Vorstand

Volks-Vorstellungen im Italia-Theater.
Donnerstag:
Gruppe D. 5. Vorstellung.
„Der Raub der Sabinerinnen.“

Circus M. Schumann
Heute Donnerstag, d. 21. November, Abends 8 Uhr:
Elite-Vorstellung.
Aufführung des großen hydrologischen Ausstattungs-Manege-Schaustücks:
Auf Helgoland oder **Ebbe und Fluth.**
Circus unter Wasser.
In einer Minute überfluthen mehr als 150000 Liter Wasser die Manege.
Ueberall in allen Großstädten kolossaler Erfolg.
Die Pantomime beginnt um 9½ Uhr.
Die erste Abtheilung besteht aus acht der vorzüglichst. Nummern.
Neu! Clown Cossel Neu!
mit seinem Miniatur-Circus, besteh. aus vorzgl. dressirten Hunden.
Morgen Freitag, 22. Nov.:
Grosse brillante Vorstellung.

Socialdemokratischer Verein.
Montag, den 25. November 1901, Abends 8 Uhr:
Ausserordentl. General-Versammlung
im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.
Tages-Ordnung:
Aufstellung eines Candidaten für den Reichstagswahlkreis Breslau-West.
Die Mitglieder haben sich durch Vorweisen des Mitgliedsbuches zu legitimiren.
Zu zahlreichem Besuch fordert auf
Der Vorstand.

Gewerkschafts-Kartell Breslau
Dienstag, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses:
Mitglieder-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Arbeitslosenzählung in den Gewerkschaften.
2. Stellungnahme des Gewerkschafts-Kartells zum „Lokal-Ver... der Handlungshilfsarbeiter Breslau“.
Um pünktliches Erscheinen aller Delegirten ersucht
1357 Der Vorstand

Zeltgarten.
Das Tagesgespräch Breslaus sind die berühmten
Brothers Baldwin
allabendlich 10 Uhr.
Außerdem die großartigen Schlager des
November-Programms.
Im Tunnel:
Großes Frei-Concert
bis 12 Uhr
der ungarisch. National-Kapelle
„Saray Imre.“

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
General-Versammlung
Sonnabend, den 23. November, Abends 8 Uhr,
im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“, Margarethenstr. 17.
Tagesordnung:
1. Gewerkschaftliche Zeit- und Streitfragen. Referent: Stadtverordneter **J. Bruhns.**
2. Wahl der Ortsverwaltung.
3. Wahl der Delegirten zum Gewerkschafts-Kartell.
4. Verschiedenes und Verbandsangelegenheiten.
Die Versammlung wird **Punkt 8 Uhr** eröffnet.
Pünktliches Erscheinen der Kollegen ist unbedingt nothwendig.
1354 Die Ortsverwaltung.

Eine grosse Parthie
vorjährig. Herren-Paletots, Eskimo und Krimmer, vornehmlich grosse Nummern, verschiedenfarbig, habe ich erheblich im Preise herabgesetzt, um dieselben schnellstens zu veräussern und biete hiermit gute Gelegenheit zur Anschaffung eines wirklich tadellosen, eleganten Paletots
für einen wahren Spottpreis. 733
Die Auswahl ist sehr reichhaltig und sind auf jedem Etiquette die früheren und die herabgesetzten Preise sichtbar.
Früh. Mk. **25.—** jetzt Mk. **13.25** bis Früh. Mk. **40.—** jetzt Mk. **30.—**
S. Guttentag
Ohlauerstr. 76/77
I. und II. Etage
Eingang Altbüsserstr. 5.

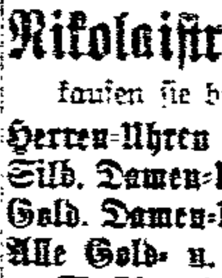
Castan's Panoptikum und Nordland-Panorama
Gartenstraße 23.
Vom 11. Novbr. an tägl 5—7 Uhr:
Nachmittags-Vorstellung
Auftreten sämmtlicher Künstler.
Ohne Extra-Entree.
Näheres die Plakate.

Grosser Massen-Verkauf
ca. 10000 Stück
gusseiserne Geschirr, Emaille- und Porzellan-Waaren
gelangen
zu noch nie dagewesenen Preisen zum Verkauf.
Außerdem empfehle mein reichhaltiges Lager in
Kronleuchter
1319
Tisch- und Hänge-Lampen.
Alfred Teuber's Nachf.
50 Friedrich-Wilhelmstrasse 50.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel der Original
Tegernsee'r
mit ihren origin. Scenen:
„Erlebnisse in Wald und Gebirge.“
26 Personen 26.
Nur vorzügl. Darsteller, Sänger, Schuhplattler, Zithervirtuosen rc.
Zur Aufführung gelangt:
Das oberbairischen Volksstück
„Die Bergfexen“.
Anfang 8 Uhr.

Nikolaistr. 41, im Königsplatz
kaufen sie billig und gut:
Herren-Uhren 4,00 Mk.
Silb. Damen-Uhren 8,00 „
Gold. Damen-Uhren 15,00 „
Alle Gold- u. Silber-Waaren, Musikwerke, Trauringe.
Auf Wunsch Theilzahlungen.
R. Leitloff, 1210
Uhrmacher,
Nikolaistr. 41, am Königsplatz.

Für arme Leute giebt es billiges 1348
Brot!
6 Pfd. 50 Pf., 3 Pfd. 25 Pf.
Zimmer's Bäckerei
Bartschstraße Nr. 9.



Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen schnell und billig
Max J. Hoffmann. Blücher-Str. 14

1356
Wir empfehlen:
Kleine Schellfische geeign. z. Braten u. z. Koch., Pfd. 20 Pf.
Prachtvolle Bratschollen, 20 Pf.
D. D.-F.-G. „Nordsee“
Schmiedebrücke 48, Friedr. Wilhelmstr. 54.

Ansichts-Postkarten
mit der Grabstätte unseres unvergeßlichen
Ferdinand Lassalle.
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteure.
Preis 5 Pfg.

Liederbuch von **Max Kegel**
Preis 40 Pfg.

Proletarier-Zimmerschmuck!
Soeben erschienen!
Volks-Abreiss-Kalender 1902
künstlerisch ausgeführt.
Preis: 50 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition